Pflegen in Berlin - unter Spardruck

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 6: **Spitex ist Kommunikation**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tiert. Man schaut, was war gut, was hat nicht geklappt, was kann man beim nächsten Mal besser machen, und wie fühlt man sich dabei. Bei uns ist das viel weniger angesagt.

Gibt es weitere wichtige Erfahrungen?
Müller: Der Perspektivenwechsel zeigte mir, dass ich gar nicht so tolerant war, wie ich immer meinte. Das Reflektieren hat mir aber auch geholfen, es wieder zu werden und nicht sofort in eine ablehnende Haltung zu gehen. So hielt ich die Freundlichkeit der Menschen hier am Anfang für Oberflächlichkeit. Erst mit der Zeit merkte ich, dass dies das Naturell der Leute ist. Bei uns steigt beispielsweise niemand in ein Gespräch mit der Frage «Wie geht es dir?». Man wird auch nicht freundlich um etwas gebeten, sondern kriegt gesagt, was nun gemacht wird.

Werden Sie in die Schweiz zurückkehren? Vielleicht sogar in die Spitex?
Müller: Nein! Wenn die Schweiz ein Bundesland in der Nähe von Göttingen wäre, dann sofort. Aber ich bin ein sehr heimatbezogener Mensch, ich brauche Nestwärme. Ich möchte nicht, dass zwischen mir und meiner Familie 10 Stunden Autofahrt am Stück liegen. So scheidet die Schweiz fast kategorisch aus. Auch wenn ich mich von den Bedingungen her hier sehr wohl fühle. Bei einem Projekt wäre ich sofort wieder dabei, aber nicht auf Dauer.
Ebbighausen: Mir geht es genauso. Ich hatte die erste Zeit hier in der Schweiz richtig Heimweh, mir ging es deshalb auch gar nicht gut. Ich vermisse meine Familie und Freunde immer noch sehr. Wenn ich noch einmal wählen könnte, würde ich wohl kein so langes Austauschprogramm mehr machen.

Pflegen in Berlin – unter Spardruck

Nach einem Praktikum bei der Spitex Ins absolvierte die angehende Pflegefachfrau Zora Knoll ein vierzehntägiges Austauschprogramm in der ambulanten Pflege in Berlin. Und sie stellte dort rasch fest: Unter Spardruck können zum Beispiel Pflegestandards ganz unterschiedlich definiert werden.

me // Eigentlich hätten es zwei gemütliche Wochen werden sollen. Das zumindest dachte Zora Knoll, als sie im Oktober 2013 nach Berlin fuhr. Erstens konnte sie bei ihren in Berlin lebenden Grosseltern wohnen und in der Freizeit alte Bekannte besuchen. Zweitens hatte es auch sein Gutes, dass sie ihr Austauschprogramm im Rahmen ihrer Ausbildung am BZ Pflege nicht wie gewünscht im Deutschen Herzzentrum Berlin verbringen konnte, sondern einem ambulanten Pflegedienst zugeteilt wurde. Nach ihrem sechsmonatigen Praktikum bei der Spitex Ins war Zora Knoll mit der ambulanten Pflege bereits vertraut.

Als die 21-Jährige nach einem Einführungstag im Büro mit einer Pflegefachperson in Berlin auf Hausbesuch ging, erlebte sie jedoch eine Art Kulturschock. Denn vieles von dem, was sie bei der Spitex Ins gelernt hatte, galt hier nicht. «Insulin wurde ohne Handschuhe und ohne vorgängige Blutzuckerbestimmung gespritzt. Aus Kostengründen wurden sogar die Spritzen der Patienten wiederverwendet. Und auch mit der Desinfektion der Hände nahmen es einzelne Pflegefachpersonen nicht so genau. Solche Zustände hatte ich nicht erwartet», sagt Zora Knoll. «Der Spardruck war überall zu spüren. Wir erhielten zum Beispiel auch keine Kittel.» Zurück bei den Grosseltern zog sie sich oft um, vor allem nach Besuchen in Messie-Wohnungen.

Bild: Karin Meier

Manches von dem, was Zora Knoll bei der Spitex Ins gelernt hatte, galt in Berlin nicht.

Betroffen gemacht hat Zora Knoll jedoch nicht nur das, was sie sah, sondern auch das, was sie hörte. «Pflegefachpersonen zeigten im Umgang mit ihren Patientinnen und Patienten teils weniger Respekt und Feingefühl, als ich das in der Schweiz erlebt hatte. Sie sprachen sie beispielsweise direkt auf ihre Inkontinenz an.»

Aufgrund der unterschiedlichen Pflegestandards, die Zora Knoll bei der Spitex Ins und bei der Spitex in Berlin erlebte, empfand sie ihr Austauschprogramm als unerwartet anders, als sie es sich vorgestellt hatte. Zudem erschien ihr die Rolle der Beobachtenden vor Ort als zu wenig herausfordernd, auch wenn der Aufenthalt nur zwei Wochen dauerte. Entsprechend kritisch blickt sie auf den Auslandeinsatz zurück, obwohl ihr die Zeit in Berlin dank Freizeitaktivitäten und privatem Umfeld insgesamt gut gefiel.